

## 72. Altweibersommer.

William Marshall.

Der klare Morgenhimmel verspricht einen schönen Spätherbsttag. Wir machen uns beizeiten auf und wandern hinaus, der aufgehenden Sonne entgegen. Unser Weg führt zwischen Gärten hin ins freie Feld.

Hier wartet unser ein entzückendes Schauspiel. Rechts und links, soweit das Auge reicht, sind Äcker und Wiesen mit schimmernden Silberfäden übersponnen. Stoppeln und Grashalme, der verwitterte Grenzstein, die Egge dort am Saatfeld: alles blinkt und glitzert zauberisch, wie von Feenhänden geschmückt. Selbst den Düngerhaufen deckt ein Schleier, der in den frühen Sonnenstrahlen seltsam flimmert.

Wer hat das Silbernetz, das jetzt mit vielfarbigen Taperlen übersät ist, ausgespannt über das weite Land?

Millionen winziger Spinnen sind seit Tagesanbruch fleißig an der Arbeit gewesen, und sie weben noch immer neue Fäden hinein. Wir bücken uns zur Erde nieder, um die geheimnisvollen Spinnerinnen bei ihrem geschäftigen Treiben zu beobachten. Zunächst will es uns nicht glücken, auch nur eine einzige zu sehn. Sobald nämlich unser Fuß das Gespinst berührt, lassen sie sich auf den Boden fallen; denn die Erschütterung, die wir verursacht haben, pflanzt sich weithin fort durch das Fadengewirr und versetzt das kleine Volk in Angst und Schrecken. Wir lassen uns aber das Warten nicht verdrießen und halten uns ganz still, und sieh, unsre Ausdauer wird belohnt! Überall regt sich's am Boden! Die muntern Tiere erscheinen auf den Halmen, laufen emsig auf dem Gewebe hin und her und spinnen vor unsern Augen Faden um Faden.

Unterdes ist die Sonne höher gerückt am Himmel und erstrahlt nun in vollem Glanze. Da beginnen unsre Tausendkünstlerinnen ein neues Spiel. Das Zaubernetz fängt an, sich